

Calvins Wirtschafts- und Sozialethik

Zu *André Biélers* Werk: «*La pensée économique et sociale de Calvin*», Librairie de l'Université, Georg & Cie S.A., Genève 1959.

VON FRITZ BÜSSER

Mit einiger Verspätung zeigen wir hier ein Buch an, das bereits auf das 400-Jahr-Jubiläum der Genfer Akademie, als «*hommage de reconnaissance et d'admiration à son fondateur, Jean Calvin*», 1959 erschienen ist. Sein Verfasser, der Theologe und Nationalökonom André Biéler, setzte sich das Ziel, eine umfassende Darstellung des wirtschaftlichen Denkens und der Sozialethik Calvins zu bieten. Es ist Sinn dieser Besprechung, in einem Überblick über das Ganze, einem Einblick in verschiedene Hauptkapitel, schließlich in einem kritischen Rückblick zu zeigen, wie weit das gelungen ist.

I

Biéler gliedert sein 562 Seiten zählendes Buch in zwei Hauptabschnitte mit einer je verschieden großen Zahl von Kapiteln. Der erste, eher historisch gehaltene Hauptteil «*Die calvinistische Reformation – eine umfassende Reformation der Gesellschaft*» (S. 1–179) enthält nach einem kurzen Vorwort zunächst einen geschichtlichen Überblick über den Ausbruch der Reformation im allgemeinen, der Reformation in Deutschland, in Zürich, in Genf und Frankreich im besondern (S. 1–64). Kapitel 1 bringt eine Darstellung der calvinistischen Reformation. Hier zeichnet Biéler Calvin selber, entwickelt anhand des berühmten Briefes an Franz I. drei Grundlinien der calvinistischen Reformation (daß Politik und geistliche Wahrheit untrennbar sind, daß wahre Kirche sich eher bei den Armen findet, daß die politischen Revolutionäre des 16. Jahrhunderts nicht einfach mit jenen Christen verwechselt werden dürften, die notwendigerweise eine ungeordnete Gesellschaft reformieren müßten) und zeigt anhand des Genfer Katechismus und Glaubensbekenntnisses von 1537, wie der *Ordonnances ecclésiastiques* von 1541 und der Zivilordnung von 1543 die Struktur der neuen reformierten Gesellschaft in Genf, andererseits aber auch jene gefährlichen Kräfte, welche diese auf Jahre hinaus bedrohten: den religiösen Nationalismus der alten Genfer, die religiöse Mystik der Täufer und Spiritualisten, den Militarismus, nicht zuletzt die innere Gefahr der Theokratie. In bezug auf diese zeigt Biéler mit Nachdruck und völlig zu Recht, daß gerade die großen, Calvin immer wieder zum Vor-

wurf gemachten Prozesse gegen Castellio, Pierre Ameaux, Bolsec und Servet nicht nur eine theologische Angelegenheit einiger Pfarrer, sondern mindestens so stark eine politische und ideologische der politischen Behörden gewesen ist und daß die sogenannte Genfer Theokratie zur Zeit Calvins ein Mythos ist, der einfach nicht der geschichtlichen Wirklichkeit entspricht. «Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung hatte Calvin in Genf nie irgendein politisches Amt inne. Bis 1555 hatte er es vielmehr mit einer Regierung zu tun, die ihm in jeder Beziehung feindlich gesinnt war. Erst 1559, fünf Jahre vor seinem Tod, wurde Calvin das Bürgerrecht angeboten aus Dankbarkeit für die der Stadt geleisteten Dienste.» Darüber hinaus tendierte Calvin grundsätzlich zu einer klaren Scheidung von Staat und Kirche. Im 2. Kapitel (S. 138–178) folgen interessante Stücke über das Genfer Wirtschaftsleben und das soziale Handeln der Kirche zur Zeit Calvins, über die gesellschaftlichen Bedingungen der Arbeit sowie die Impulse, welche der Calvinismus, allerdings eher am Ende und nach dem Tode Calvins, der Genfer Wirtschaft verliehen hat, schließlich ein kurzer Abschnitt über Sklaverei, Kolonialismus und Mission.

Der zweite, mehr systematisch-theoretische Hauptteil von Biélers Buch ist der Lehre gewidmet (S. 183–513). In vier großen Kapiteln gibt der Verfasser hier einen eigentlichen Aufriß der theologischen Anthropologie und Soziologie Calvins (S. 184–304), eine Darstellung der «richesses et de la maîtrise du pouvoir économique» (S. 306–387), eine Darstellung der «activités économiques» (S. 391–475), und schließlich einen die einschlägige Literatur seit Max Webers berühmten Thesen zusammenfassenden Überblick über die Rolle, welche Calvin bzw. der Calvinismus in der Entwicklung des modernen Kapitalismus gespielt haben soll (S. 477 ff.). Im einzelnen sind die Kapitel dieses zweiten Teils stark gegliedert. In Kapitel 3, das als eine eigentliche Anthropologie und Gesellschaftslehre Calvins angesprochen werden darf und die theologischen Grundlagen für die nächsten Kapitel liefert, handelt der Verfasser von der Natur und Bestimmung des Menschen, von der Bestimmung der Gesellschaft und dem Mysterium der Geschichte, von Taufe und Abendmahl als den zwei Sakramenten, welche die Natur des Menschen und die Bestimmung der Gesellschaft sinnfällig offenbaren, von der Struktur und den Organen der (der Vollendung im Reich Gottes) vorläufigen Gesellschaft, das heißt von Staat und Kirche, deren Abhängigkeiten und Gegensätzen. – Das 4. Kapitel «des richesses et de la maîtrise du pouvoir économique» behandelt «Das Mysterium des Armen und den Dienst des Reichen», das heißt praktische Fragen des Geldes, der Verteilung von Reichtum und Besitz, die Aufgaben des Staates in wirtschaftlicher Beziehung. Im 5. Kapitel («Les

activités économiques») ist die Rede von Arbeit und Ruhe, vom Lohn, von den einzelnen Ständen (der Bauern, Künstler, Wissenschaftler, Techniker, Händler), im besondern von den Bankiers und, wohl als dem wichtigsten Teil, vom Zinsgeschäft.

II

Wir müssen es uns in dieser Besprechung aus begreiflichen Gründen versagen, die Vielfalt des von Biéler beigebrachten Stoffes im einzelnen darzulegen. Wir möchten statt dessen dazu etwas Grundsätzliches sagen und dann etwas Einblick geben in ein paar besonders schöne und wichtige Abschnitte.

Das *Grundsätzliche*: Es ist das Anliegen von Biélers Arbeit, die völlige Verwurzelung der wirtschaftlichen und sozialen Gedanken Calvins in seiner Theologie aufzuweisen. Wenn man um diese Tatsache natürlich an sich schon längst gewußt hat, so wird das hier nun vollends klar: «Die wirtschaftlichen Zusammenhänge bilden nur einen besondern Aspekt der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die unter den Menschen bestehen; der Charakter dieser Zusammenhänge wieder hängt aber sehr direkt ab vom geistlichen Ziel, welches sich diese in ihrer Existenz setzen. Deswegen war es nicht möglich, vom wirtschaftlichen Denken und der Sozialethik Calvins zu reden, ohne sie mit den theologischen Prämissen zu verknüpfen, auf denen sie ruhen. Sie von den Fundamenten loszulösen, hätte ganz einfach Verrat bedeutet» (Einleitung S. XIII). Aber weiter: es wird hier auch klar, daß Calvin eines der bekanntesten historischen Beispiele einer «*dynamischen evangelischen Theologie*» gibt: daß er gleichzeitig auf das Wort Gottes wie auf die Stimmen der Zeit hört. Was heißt das in bezug auf unser Thema? Calvin versucht all die konkreten Probleme des Geldes, des Lohnes, der Arbeit, des Eigentums in evangelischer Freiheit, im Blick auf den Menschen vor Gott, aber auch im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit zu lösen. Biéler sagt: «Er gab seiner Kirche nicht einfach wie die mittelalterliche Kirche systematische Gesetze, welche sie gezwungen hätten, ihr soziales und politisches Leben in einem starren, vorgesetzten Rahmen zu leben, sondern lud sie ein zu dem doppelten: immer von neuem dauernd Unterweisung durch das Wort Gottes zu empfangen, immer aufs neue zugleich aber auch die Wirklichkeit der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse zu überprüfen, in der sie sich befindet, um dann Antworten zu finden, die beiden gerecht werden». Es ist nach Biéler gerade diese dauernde Bewegung, diese doppelte Ausrichtung auf Gott und die Welt, die der reformierten Wirtschafts- und Sozialethik Calvins ihre Originalität und ihren Dynamismus gibt, die

Calvin ganz praktisch vor den Verhärtungen einer konservativen Orthodoxie wie auch vor einer allzu freien, autonomen, revolutionären Anpassung an die Gegebenheiten dieser Welt bewahrt. Um ein Beispiel zu geben: Vom christlichen Glauben aus, von seinem gehorsamen Horchen auf Gottes Wort in Jesus Christus kann Calvin unmöglich das alte, noch aus römischer Zeit stammende Eigentumsrecht übernehmen; als Christ kann er aber auch nicht eine kommunistische Ethik vertreten. Er verpflichtet vielmehr den Menschen, immer neu zu überlegen, was in bezug auf das Eigentum gerecht sein kann, und dabei nicht von irgendwelchen unveränderlichen Normen auszugehen, sondern von den Bedürfnissen der Menschen in den je neuen Situationen.

Wie wir oben schon gezeigt haben, spiegelt sich diese Grundhaltung Calvins sogar in Biélers Disposition. Sie spiegelt sich fast noch deutlicher in einer weitem formalen Seite seiner Arbeit: in der Häufung vieler bekannter Calvin-Zitate aus der *Institutio* und den Katechismen, wichtiger noch vieler unbekannter Zitate aus Kommentaren, Predigten und Briefen Calvins. Bei näherem Zusehen will sein Buch überhaupt nicht in erster Linie eine Abhandlung über Calvin sein, sondern einfach eine äußerst reichhaltige, gut aufgebaute und gut geordnete Anthologie von Calvin-Worten zu soziologischen und wirtschaftlichen Fragen, welche den Leser in direkte Verbindung mit den Gedanken Calvins selber bringen soll. «Elle a l'ambition de mettre le lecteur en communication directe avec la pensée du réformateur. En plaçant sous ses yeux des textes qu'il ne pourrait sans cela facilement consulter, j'ai voulu lui permettre d'accéder personnellement à cette pensée afin qu'il puisse corriger lui-même ce que mon interprétation pourrait avoir de subjectif» (Einleitung S. XIV)¹.

¹ Etwas vom Schönsten, das uns das Buch von Biéler in dieser Beziehung vermittelt, sind ein paar Gebete, die in engstem Zusammenhang stehen mit seinen theoretischen und praktischen Ausführungen. Wir zitieren hier als Beispiel und Anregung die «*Prière pour le bon usage des biens matériels*»: «Dieu tout puissant, puisque tu daignes bien t'abaisser jusques là, de prendre le soin et sollicitude pour nous entretenir de toutes choses qui sont nécessaires et expédientes pour passer par cette vie présente, fais que nous apprenions à nous reposer tellement sur toi, et nous assurer de ta bénédiction, que non seulement nous ne soyons adonnés ni à rapine ni autre maléfice, mais aussi que nous soyons éloignés de mauvaise convoitise, et que nous maintenions en ta sainte crainte; et par ce moyen nous apprenions aussi à endurer tellement pauvreté en ce monde, que prenant tout notre contentement et repos dans les richesses spirituelles, lesquelles tu nous offres par ton saint Evangile et desquelles tu nous fais dès à présent participants, nous tirions toujours allègrement à cette plénitude de tous biens, de laquelle nous jouirons lorsque nous serons parvenu à ce royaume céleste, et que nous serons en toute perfection et unis à toi, par Jésus-Christ notre Seigneur. Amen.»

Die Grundhaltung Calvins spiegelt sich schließlich auch in der Aktualität dessen, was er sagt. Gerade um dieser Aktualität willen wird es aber gut sein, wenn wir nun vom Allgemeinen, Grundsätzlichen absehen und uns ein paar einzelnen Abschnitten des Buches zuwenden.

1. Wir denken da zunächst an die an sich nicht viel Neues bietenden, aber doch immer wieder spannenden grundlegenden Ausführungen über das Verhältnis von *Staat und Kirche*. Calvin geht davon aus, daß in der Gemeinschaft Jesu Christi zwar die normalen sozialen Beziehungen unter den Menschen wiederhergestellt sind. Als Angehörige des Reiches Gottes, als neue, wiedergeborene Menschen stehen Mann und Frau, Eltern und Kinder, Meister und Knechte, Käufer und Verkäufer in geordneten, gerechten Verhältnissen zueinander. Weil aber Jesus Christus immer nur von einer kleinen Minderheit von Gläubigen als Herr anerkannt wird, weil auch diese Gläubigen selber Sünder bleiben, braucht es in dieser Welt zwei Ordnungen, zwei Reiche: «eines, das in der Seele oder im innern Menschen liegt und in Beziehung zum ewigen Leben steht und eines, das allein dazu bestimmt ist, die bürgerliche und äußerliche Gerechtigkeit der Sitten zu gestalten» (Inst. IV 20, 1): eben die Kirche und den Staat. Beide haben ihre eigenen Gesetze und Aufträge. Von der Kirche sagt Calvin, daß sie nicht verwechselt werden dürfe mit dem Leib Christi selber, daß sie nie recht existiere ohne die Ämter der pasteurs, docteurs, anciens und diaques, daß es zwischen diesen Ämtern keine wesentliche hierarchische Ordnung gebe, daß die kirchliche Organisation sich gerade darin deutlich von jeder andern sozialen Institution unterscheide (S. 280: «Du point de vue social, elle [l'église] est foncièrement démocratique»), daß aber die Kirche natürlich auch verderben könne. Wichtig ist Calvin, daß die Christen auch den Staat als eine von Gott geschaffene und von Gott gewollte Einrichtung betrachten. Er hat, wie der Reformator Inst. IV 20, 2 sagt, die Pflicht, «solange wir unter Menschen leben, die äußere Verehrung Gottes zu fördern und zu schützen, die gesunde Lehre der Frömmigkeit und den (guten) Stand der Kirche zu verteidigen, unser Leben auf die Gemeinschaft der Menschen hin zu gestalten, unsere Sitten zur bürgerlichen Gerechtigkeit heranzubilden, uns miteinander zusammenzubringen, den gemeinsamen Frieden wie die öffentliche Ruhe zu erhalten. Ich gebe zu: dies alles ist überflüssig, wenn das Reich Gottes, wie es jetzt in uns beschaffen ist, das gegenwärtige Leben auslöscht. Wenn es aber der Wille Gottes ist, daß wir, während wir der wahren Heimat zustreben, auf Erden wallen, und wenn unsere Pilgrimschaft ihrem Lauf nach solcher Hilfsmittel bedarf, so gilt, daß die, die sie dem Menschen wegnehmen, ihm sein Menschsein rauben. Denn wenn sie vorschützen, es *müsse* eben in der Kirche Gottes eine solche Vollkommenheit herrschen, daß für sie

die eigene Selbstregierung an Stelle des Gesetzes ausreichend wäre, so beruht diese Vollkommenheit auf ihrer eigenen, törichten Einbildung». Der Staat hat also nicht nur die Aufgabe, dem Bösen zu wehren, sondern auch eine Aufgabe an der Kirche. Er muß (notfalls sogar mit dem Schwert) die reine Verkündigung des Evangeliums und damit die Kirche schützen. Er muß diese Kirche als Kunderin und Dienerin des Herrn aber auch fördern. «Die Obrigkeit ist sogar verpflichtet (sagt Niesel in seiner ‚Theologie Calvins‘, S. 231 f.), die Kirche bei ihrem Bemühen, die rechte Lehre zur Herrschaft zu bringen, zu unterstützen. Sie muß die Kirche, die die Kirche des reinen Evangeliums ist und darum allein den Namen Kirche verdient, in ihrer Arbeit fördern und also kirchliche Entscheidungen und Scheidungen annehmen. Calvin hat hierfür oft Jes. 49,23 zitiert: «Und Könige sollen deine Pfleger sein.» Die Inhaber eines obrigkeitlichen Amtes sind für die Verbreitung des Evangeliums mitverantwortlich. Im einzelnen bedeutet das etwa folgendes: «Sie reichen den Hirten und Dienern am Wort alles dar, was zum Lebensunterhalt und Gottesdienst notwendig ist, sie sorgen für die Armen und lassen nicht zu, daß die Kirche sich in unwürdiger, drückender Armut befindet; sie errichten Schulen, setzen für die Lehrer das Gehalt aus und weisen den Studierenden das Notwendige für den Lebensunterhalt zu, sie bauen Häuser für Arme und für Reisende.» Leider haben wir nicht den Platz, ein paar besonders charakteristische Calvin-Zitate noch im Wortlaut zu bringen: Zitate etwa über die besondere Würde, die der Obrigkeit als «officiers und lieutenants de Dieu» zukommt; über Calvins Kampf gegen den Apolitismus der sogenannten frommen Leute, über die Gehorsamspflicht auch ungerechten, unmoralischen, antireligiösen Obrigkeiten gegenüber. – Wir möchten aber erwähnen, daß Calvin auch die Kirche immer wieder energisch an ihre politischen Aufgaben erinnert: sie hat für die Obrigkeit unter allen Umständen Fürbitte zu tun, nicht zuletzt gerade für die Obrigkeiten, welche die Christen verfolgen; sie hat ein Wächteramt²; sie muß für die Armen und Schwachen eintreten bei den Reichen und Mächtigen; ja, bei der Durchführung der Kirchengleichung muß sie sogar auf den weltlichen Arm

² C'était une chose horrible et monstrueuse, qu'il n'y eût plus aucune équité ou justice aux prophètes mêmes et aux sacrificateurs, qui devaient éclairer et montrer le chemin aux autres, selon que Dieu les avait ordonnés conducteurs et guides du reste. Puis donc qu'eux-mêmes se portaient déloyalement, il fallait bien (il était inévitable) qu'il y eût une injustice par trop vilaine qui régnaît au commun populaire..., c'est pourquoi le Prophète montre ... qu'on peut objecter à Dieu qu'il est trop rigoureux en exerçant cruauté contre le peuple, d'autant que leurs méchancetés étaient venues jusque là qu'elles ne pouvaient plus être supportées» (Leçons... Jérémie, ch. 8, v. 10).

zurückgreifen. Und wir möchten hier vor allem einmal an die zentrale Rolle erinnern, die Calvin im Zusammenhang einer gerechten Ordnung von Staat und Kirche praktisch dem Abendmahl als der Grundlage einer wirklichen Reformation des Kults, der Sitte und der Lehre zuweist. Bieler macht mit Recht auf die gewöhnlich übersehene Tatsache aufmerksam, daß Calvin an die Spitze seiner «Articles concernant l'organisation de l'Eglise et du Culte à Genève, proposées au conseil par les ministres» die eindeutige Forderung gestellt hat: «Il est certain que une esglise ne peut estre dicte bien ordonnée et reiglee synon en la quelle la sainte Cene de nostre Seigneur est souvente foys celebree et frequentee» (Opera selecta I, S. 369). Weil das Abendmahl am Ursprung der Existenz jeder Gemeinschaft steht, weil das Abendmahl die Grundlage des persönlichen und gemeinsamen, des religiösen und bürgerlichen Lebens bildet, hat der Reformator auch so verbissen um die rechte Praxis des Abendmahls gekämpft.

2. Eine sehr wichtige Stellung in Calvins wirtschaftlichem und sozialem Denken nehmen die Ausführungen über *Geld und Gut* ein. Höchst instruktiv sind da vor allem seine Ausführungen über das «Mysterium des Armen und den Dienst des Reichen». Aufs Ganze gesehen, entspricht für Calvin natürlich eher der Stand des Armen christlicher Haltung und christlichem Leben. Weil Christus arm gewesen ist, ist der Arme in besonderer Weise ein Diener Gottes. Wenn der Arme so auch in besonderer Gottesnähe steht, ist Armut dennoch kein Verdienst an sich, keine Garantie für den Empfang des Heiligen Geistes. Auch die materiellen Güter, Reichtum können Zeichen von Gottes Gnade sein. Ja, sie haben sogar den doppelten Zweck, die ewigen Güter abzubilden und die Menschen zu Gott zu führen, und die Reichen haben als «ministres, lieutenants und officiers» Gottes den besondern «Dienst», ihren Reichtum als Gottes Gaben denen zu verteilen, die weniger haben. Deshalb bezeichnet Calvin Armut wie Reichtum als Prüfsteine des Glaubens. Ein Reicher glaubt nur wirklich, wenn er von seinem Reichtum auch andern wirklich etwas schenkt, wenn er nicht, stolz oder geizig, der Dämonie des Mammonismus verfällt, sondern bescheiden bleibt; ein Armer dagegen glaubt nur wirklich, wenn er sein Los geduldig trägt. Darüber hinaus betont Calvin, daß Gott eigentlich Reichtum für alle will, daß im Grunde jeder in irgendeiner Weise reich sei einem andern gegenüber und daß die Bibel selber nie einen Maßstab gebe für das, was nun in einer ganz bestimmten geschichtlichen Situation Reichtum oder Armut bedeute. – Selbstverständlich müssen die Güter gleichmäßig verteilt werden. *Eigentum* ist an und für sich nicht ausgeschlossen. Da aber Gott der eigentliche Herr der Welt ist, gibt es für uns Menschen auf Erden nur Besitz zweiten Grades. «Der Mensch

handelt immer für Gott, den eigentlichen Besitzer. Er ist der Gerant Gottes.» Wie bereits weiter oben angetönt, geht Calvin auch in der Frage des Besitzes einen Mittelweg. Er vertritt weder einen einseitigen Individualismus noch kommunistische Auffassungen, wie sie nach Apg. 2 und 4, den klassischen Stellen für den urchristlichen Liebeskommunismus, zu allen Zeiten gerade von überzeugten Christen vertreten worden sind, sondern die Auffassung, daß das Privateigentum im Dienst der Gemeinschaft gebraucht werden müsse. Besonders schön sind in diesem Zusammenhang ein paar Bemerkungen Calvins über den *Auftrag des Besitzes*; dieser soll Frucht bringen für Mitmenschen und Nachkommen. Gott hat die Erde Adam überlassen, daß er sie bebaue und bewahre (Gen. 2,15). Das heißt nun allerdings auch schon für Calvin, daß sie nicht unter allen Umständen und ohne Rücksicht auch ausgebeutet werden darf. «La terre, notamment, doit être respectée et fertilisée, mais non épuisée» (S. 356). Im Kommentar zu einer Stelle aus dem Bundesbuch (Ex. 23,10f.) sagt er: «Dieu regarde à ce commandement en menaçant par les Prophètes qu'il fera jouir la terre de ses repos, quand elle aura vomis ses habitants; car parce qu'ils l'avaient polluée en violant le sabbat (II Chroniques ch. 36) tellement qu'elle gémissait comme sous un fardeau ennuyeux, il dit qu'elle se reposera bien long terme, pour se récompenser du travail qu'elle aura enduré long espace de temps.»

Daß Calvin sich auch sehr intensiv mit «dem materiellen Auftrag» der Kirche befaßt hat, ist selbstverständlich. Allein sogar für die Verwendung der kirchlichen Güter und Gelder gibt er keine verbindlichen Normen, sondern nur allgemeine Richtlinien. Wir denken da etwa an seine Ausführungen über die Kollekte und die Verteilung der kirchlichen Güter. Die Kollekte ist ein Zeichen des Glaubens, der Dankbarkeit und der Liebe, ja unter Umständen sogar eine «einzigartige Ehre», die es dem Spender erlaubt, am Akt der Liebe teilzunehmen, durch den Gott Menschen in ihrer Verzweiflung hilft. Der Verteilung der kirchlichen Güter dient das besondere Amt des Diakons. Calvin möchte das Predigtamt von jeder finanziellen Verpflichtung befreit haben, da eine Beschäftigung der Pfarrer mit finanziellen Dingen in jeder Beziehung gefährlich ist.

Interessant ist die regulierende Funktion, die Calvin dem Staat in bezug auf Eigentum, Geld und Gut zuweist: er hat innerhalb eines abgesteckten Rahmens das Eigentum zu garantieren, über Handel und Wandel zu wachen, im Notfall gegen ungehörigen Luxus einzuschreiten. Steuern sind legitim.

3. Sehr charakteristisch für Calvins Gesamthaltung wie für Calvins Aktualität sind auch des Reformators Ausführungen über *Arbeit* und *Beruf*. Wie Gott der Urheber allen Besitzes, eigentlicher Besitzer ist, so

ist Gott auch Urheber aller freien menschlichen Arbeit. Das zeigt (wahrscheinlich überraschend) einerseits die außerordentlich hohe Wertung des Sonntags, andererseits die Wertung von Arbeit und Beruf selber. Für den Reformator ist der Sonntag, der Ruhetag, nicht wie bei uns nur eine soziale oder hygienische, sondern eine durch und durch religiöse Einrichtung. «Wir müssen einmal in der Woche wenigstens vollständig ruhen, damit Gott in uns wirke; wir müssen unsern Willen aufgeben, auf unser Herz verzichten, alle Begierden des Fleisches verlassen: kurz, wir müssen alles beseitigen, was Gott und uns trennt» – damit wir wenigstens da merken, wozu wir überhaupt auf der Welt sind, merken, daß nicht wir, sondern letztlich allein Gott auch für unsere materiellen Bedürfnisse aufkommt, merken, daß über allem das Vertrauen in Gottes Güte und Vorsehung stehen muß. Nur in der absoluten Ruhe des Sonntags kommt der Mensch zu dieser rechten Einstellung, zu diesem ganz praktischen Glauben. Daß Gott der Urheber aller menschlichen Arbeit ist, zeigt sich bei Calvin dann aber eben auch in Wertung und Sinnggebung von Arbeit und Beruf selber. Wenn prinzipiell auch das Vertrauen in Gott die Hauptsache im menschlichen Leben ist, nicht unsere Arbeit, unser Sorgen und Verdienen, so bedient sich Gott doch auch der Menschen. Ausgerechnet im Kommentar zu Luk. 17, 7–10 («Wir sind unnütze Knechte») sagt Calvin wörtlich: «Gott hat den Menschen geschaffen, daß er sorgfältig arbeite und sich seiner Aufgabe widme, und dies nicht nur zeitweilig, sondern bis zum Tod.» Als solche unnütze Diener sind wir doch Diener Gottes gerade in und mit unserer Arbeit, und die Arbeit kann von Calvin nicht bloß als Auftrag, sondern als Würde, ja Gnade, ja als Zeichen des Reiches Gottes bezeichnet werden. Diese Wertung schließt natürlich Müßiggang und Faulheit wie Vergötzung der Arbeit aus: «Wenn du denkst die Früchte deiner Arbeit zu sammeln, wirst du ihrer beraubt... Wenn du auch nicht aufhörst zu arbeiten und zu pflanzen, wenn du wirkst vom frühen Morgen bis zum späten Abend, so kommst du nirgends hin. Umgekehrt ist es: die sich auf den Herrn stützen, können sicher sein, daß ihre Mühe und Arbeit rentiert.» Diese Wertung der Arbeit schließt auch die Auffassung der Arbeit als einer Handelsware aus. Calvin findet es außerordentlich bedauerlich, daß Menschen mit Angestellten und Arbeitern härter umgehen als mit Tieren. Trotzdem kennt er keine soziale Revolution. Bei argen sozialen Mißständen rechnet er mit dem Eingreifen Gottes, damit, daß Gott selber sich der Unterdrückten bedient, um die Ausbeuter zu richten. Zur Regelung strittiger Arbeiterfragen schlägt er übrigens schon ganz modern Arbeitsverträge und Schiedsgerichte vor.

Entscheidend für rechte Arbeit ist die Wahl des *Berufs*. Wie schon der Name «Beruf», «Berufung», «vocation» zeigt, gibt Gott jedem Men-

schen einen Arbeitsauftrag. Dieser besteht, allgemein ausgedrückt, im Dienst am Nächsten, im besondern im Einsatz der jedem Menschen verliehenen Kräfte und Gaben. Calvin weiß wohl, daß es nicht immer leicht ist, diesen Beruf auszuüben, weil da sich interessierte Eltern, dort andere schlechte Berater einmischen, weil wir auch nicht immer den Beruf wählen können, den wir eigentlich ausüben möchten. Da gilt es dann, in Geduld auszuharren und zu warten, bis Gott hilft. Wichtig ist, daß gearbeitet wird am gemeinsamen Ziel aller Berufe: am Kampf gegen die sozialen Mißstände. – Im Gegensatz zu den antiken Anschauungen, zu mittelalterlichen und zum Teil auch zu reformatorischen Gedanken (vor allem Luthers) entwirft Calvin in bezug auf Wesen und Problematik der verschiedenen Berufe ein sehr selbständiges Bild. Das zeigt seine Analyse der einzelnen Stände, auf die wir hier anhand von zwei Beispielen doch etwas näher eintreten möchten. Vom Landwirt etwa meint er: da Gott dem Menschen die Natur gegeben habe, daß er sie nutze, sei der Bauer in besonderer Weise ein Mitarbeiter Gottes. Seine Arbeit sei, sichtbarer als andere Arbeiten, Arbeit Gottes. Das heißt nun allerdings nicht, daß nur der Landwirt rechte, wohlgefällige Arbeit leisten könne im Sinn von Gen. 1, 28. Da dort alle Menschen, ja die gesamte Schöpfung zur Entdeckung, Erkenntnis und Beherrschung des Universums aufgerufen sind, findet Calvin Worte höchster Wertschätzung gerade auch für die intellektuelle und technische Bewältigung der Welt. «Bedenken wir nun, daß der Geist Gottes die einzige Quelle der Wahrheit ist, so werden wir die Wahrheit, wo sie uns auch entgegentritt, weder verwerfen noch verachten – sonst werden wir Verächter des Geistes Gottes! Denn man kann die Gaben des Geistes nicht gering schätzen, ohne den Geist selber zu verachten und zu schmähen» (Inst. II 2, 15). Die Tatsache, daß die Gotteserkenntnis nur aus dem Glauben und nicht aus der Intelligenz abgeleitet werden darf, bedeutet nicht eine Mißachtung der Intelligenz überhaupt. Es ist Auftrag des Menschen, auch die Gaben des Verstandes einzusetzen. Zu Luk. 5, 10 sagt Calvin nachdrücklich: «Et aussi Christ ne les [das heißt die Apostel] a choisis tels, comme si l'ignorance était plus à priser que le savoir, ainsi qu'imaginent aucuns fantastiques qui se plaisent en leur ignorance et pensent être semblables aux Apôtres quand ils se méprisent vaillamment tout savoir et connaissance des bonnes lettres» (Zit. S. 440). Auch der kritische, wissenschaftliche Geist ist eine Gabe Gottes. Durch die Entdeckung und Schilderung der Geheimnisse der Schöpfung ist etwa der Naturwissenschaftler in besonderer Weise berufen, Gott zu zeigen, ob schon diese Geheimnisse natürlich auch ein einfaches Gemüt sehen kann. Zum Beispiel: «Ich gestehe, daß es nicht allen, sondern nur einem wunderbar durchdringenden ausgezeichneten Scharfsinn gegeben ist, die in-

nere Einheit, das Ebenmaß, die Schönheit und Aufgabe des menschlichen Körpers mit der Genauigkeit des Galenus zu schildern. Aber es stimmen alle Betrachter in dem Bekenntnis überein, der menschliche Körper sei ein so einzigartiges Werk, daß er wunderbar genannt werden muß.» Calvin weiß dabei sehr wohl um die Hybris der Wissenschaft: daß sie autonom werden kann und den Menschen stolz macht. Diese Gefahr läßt den Reformator aber die Wissenschaft (und wohl auch die Technik) nicht einfach ablehnen, sondern zu um so größerer Verantwortung rufen.

4. Ein weiteres wichtiges Kapitel betrifft den Beruf des *Bankiers* bzw. das *Geldgeschäft*. Calvin ist der Auffassung, daß auch das Geld einen bedeutenden Platz in der Gesellschaft einnimmt. Allgemein gilt wiederum, daß, wie der Besitz, wie die Arbeit, auch das Geld ein Bindeglied unter den Menschen darstellt, durch welches sich diese gegenseitig dienen können, daß auch das Geld – als eine Frucht der Arbeit – weder verachtet noch vergötzt werden darf und allen zukommt, die am Aufbau von Gottes Reich beteiligt sind. Reine Profitsucht ist verboten, da sie die Ordnung Gottes, jedes soziale Leben zerstört. Das heißt nun jedoch nicht, daß das Geld selber nicht doch auch eine produktive Größe sein könnte. Calvin lehnt die mittelalterliche These, daß Geld kein Geld erzeugen könne, als unrichtig und deshalb unhaltbar ab. Als erster Theologe erlaubt er grundsätzlich das *Zinsgeschäft*. Natürlich soll gerade ein Christ nach der klassischen Stelle Luk. 6,35 («Leihet, ohne etwas zurückzuerwarten») auch ohne Zinsen Geld leihen; natürlich sind unverzinsliche Darlehen Zeichen des Glaubens, der das unverdiente Geschenk der Gnade entdeckt hat – angesichts der wirtschaftlichen Realitäten der Zeit wäre es aber doch falsch, auf Zinsen einfach zu verzichten. Entscheidend für diesen Unterschied gegenüber der mittelalterlichen Theologie ist Calvins Unterscheidung zwischen einem «*prêt de consommation*» und einem «*prêt d'entreprise*», das heißt die Unterscheidung zwischen quasi unentgeltlicher Hilfe, die keine Vergütung kennt, und im eigentlichen Sinn kapitalistischen Darlehen als Grundlage für neue Gewinne. Calvin legt an verschiedenen Orten dar, daß all die biblischen Belegstellen für das Zinsverbot – neben Luk. 6,35 handelt es sich vor allem um Ex. 22,25, Lev. 25,35–38, Dtn. 23,19f., Ps. 15,5, Ez. 18,8.17 – nur den «*prêt de consommation*» betreffen, nicht aber den «*prêt d'entreprise*». Immerhin ist für ihn nicht einfach jedes Zinsgeschäft legitim. Über allem stehen auch hier wieder der Gehorsam Gott gegenüber und die Nächstenliebe. Nach Calvin gehört die Zinsfrage ins 8. Gebot: «Du sollst nicht stehlen» und ins Kapitel der sogenannten Goldenen Regel: «Alles nun, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun» (Matth. 7,12). In einem Brief an Freunde nennt er deshalb als Bedingungen u. a., daß kein Zins ge-

nommen werden dürfe auf Not und Bedürftigkeit anderer, daß mit Geld nur gearbeitet werden dürfe nach Abzug alles für die Barmherzigkeit Notwendigen, daß man andern nicht Geld leihen dürfe zu Sätzen, die man selber nicht annehmen würde, daß man sich nicht nach den Bräuchen der Gesellschaft richten solle, sondern allein nach der Liebe Christi, daß der Zinsfuß nicht bloß eine Sache einzelner sei, sondern der ganzen Gesellschaft. In der Praxis bedeutete das, daß in Genf der Zinsfuß zu Lebzeiten Calvins auf 5 bzw. 6,6 Prozent beschränkt wurde und noch in den 1580er Jahren keine Bankiers in Genf zugelassen wurden.

5. Nach diesen Ausführungen ist es wohl selbstverständlich, daß Biéler in seinem Schlußkapitel noch die Frage «Calvinismus und Kapitalismus» untersucht. Bekanntlich hat Max Weber 1904/05 in einer Abhandlung «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» die These aufgestellt, der Calvinismus sei, immer, wo er sich auch durchgesetzt habe, eine eigenartige Kombination von Geschäftssinn und Frömmigkeit gewesen. Weber glaubte zwar nicht, die Reformatoren hätten selber einen kapitalistischen Geist vertreten, sie hätten aber doch durch ihre Betonung des ethischen Wertes der Arbeit ungewollt Wirkungen erzielt, die weit über die religiöse Sphäre hinausgingen. Der Gedanke der Bewährung des Glaubens im Berufsleben habe eine Rationalisierung der Lebensführung zur Folge gehabt und schließlich auch die Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang legalisiert. Diese Thesen sind in der Folgezeit sowohl ausgebaut wie energisch bestritten worden. Positiv zu Max Weber stellte sich vor allem Ernst Troeltsch in seinem Meisterwerk «Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen». Er betonte die Wichtigkeit des Gedankens von Gottes Ehre und der (allerdings zu Unrecht als zentral bezeichneten) Prädestinationslehre für die Ausbildung des ganz eigentümlichen Lebensstils der calvinistisch erzogenen Völker: «Das Individuum ruht nicht aus in seiner Seligkeit, ergießt sich nicht nur etwa im persönlichen Liebesdienst und fügt sich dann im übrigen bloß leidend und duldend den Weltordnungen ein, unter denen es steht, ohne sich völlig in sie auszugeben. Vielmehr hat es hier seinen ganzen Sinn darin, in diese Ordnungen einzugehen und, ihnen innerlich überlegen, sie zum Ausdruck des göttlichen Willens zu machen. In Kampf und Arbeit tritt es in die Aufgabe der Heiligung der Arbeit ein, stets gewiß, sich nicht an sie zu verlieren; denn es wirkt ja in allem nur die Erwählung aus, die gerade in der Kräftigung zu einem solchen Handeln besteht.» Andererseits betonten namentlich englische und französische Forscher, wie R. H. Tawney, Henri Hauser oder André E. Sayous, daß der Fortschritt von Calvins Wirtschaftslehre gegenüber den mittelalterlich-scholastischen Auffassungen nicht so groß sei, daß auf alle Fälle nicht Calvin selber, son-

dern erst der spätere Calvinismus mit dem Kapitalismus in Verbindung gebracht werden dürfe. Sayous glaubt sogar, bei Calvin genau das Gegenteil von Weber feststellen zu können; kein anderer, sagt er, sei anti-kapitalistischer gewesen als Calvin, und der Einfluß, den der Calvinismus auf die Wirtschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehabt habe, könne nur als retardierend bezeichnet werden. Erst im 17. Jahrhundert habe die Entwicklung dann für eine kurze Zeit den von Weber behaupteten Verlauf genommen. Dem allem gegenüber kommt Biéler selber zum Schluß, daß Calvin tatsächlich der Arbeit und dem Geld eine Bedeutung verliehen habe, die sie früher nie gehabt hätten. Man dürfe deswegen Calvin aber doch nicht als Vater des Kapitalismus bezeichnen. Dazu habe der Reformator die (spättern) Mißbräuche des Kapitalismus zu seinen Lebzeiten schon zu scharf gegeißelt. Ferner: hätten Weber und Troeltsch den ursprünglichen Calvinismus wirklich analysiert, wären ihnen auch folgenschwere Verwechslungen und Irrtümer erspart geblieben. «Der Kapitalismus kann weder auf den Primat der Prädestination noch auf die innerweltliche Askese noch auf die Verachtung der Vergnügen noch auf das Verdienst des Sparens zurückgeführt werden³.»

III

Wir haben oben von Biélers Werk bemerkt, sein Hauptverdienst liege eigentlich in der Zusammenstellung von einschlägigen Calvin-Zitaten zu des Reformators Sozial- und Wirtschaftslehre. Bevor wir weiterfahren, möchten wir das hier nochmals dick unterstreichen: Biéler bietet uns ein auch in der äußerlichen Aufmachung schönes Kompendium Calvins: bekannte und weniger bekannte Worte des Reformators in geschickter Auswahl und Zusammenstellung. Dafür ist ihm zu danken und zu gratulieren! Wir müssen in einem kleinen Rückblick nun allerdings diese Feststellung noch etwas einschränken. Wir meinen nämlich: ein Werk, das offiziell den Anspruch erhebt, eine umfassende, auch aktuell gültige Darstellung von Calvins «*pensée économique et sociale*» zu sein, das deshalb auch von Alt-Rektor Antony Babel von der Universität Genf wärmstens empfohlen wird, dürfte doch eigentlich nicht derartige Mängel aufweisen, wie wir sie leider feststellen mußten. Um nur drei wesentliche zu nennen: daß die

³ Ich möchte an dieser Stelle noch auf einen Aufsatz von Herbert Lüthy verweisen: «Nochmals Calvinismus und Kapitalismus. Über die Irrwege einer sozial-historischen Diskussion». Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Jg. 11, 1961, S. 129ff.

deutsche und die deutschschweizerische Reformation, Luther und Zwingli in einer merkwürdig unhistorisch-systematisierenden Schau so arg verzeichnet werden, daß man nicht mehr klug wird; daß zweitens Standardwerke nicht nur der allgemeinen, sondern auch der speziell die wirtschaftlichen und sozialen Fragen betreffenden Calvin- bzw. Sozialliteratur Biéler völlig unbekannt zu sein scheinen; daß drittens (wohl auch aus diesem Grunde) eine ganze Anzahl interessanter Calvin-Zitate untergegangen sind.

Wir möchten das wenigstens in bezug auf Punkt eins und zwei noch etwas belegen. Betreff Luther geht es nicht an zu behaupten: «Seul le renouveau de la foi intéresse le réformateur» (S. 19, 29). Wenn Luthers Reformation tatsächlich zunächst eine rein religiöse, das Innere des einzelnen Menschen angehende Angelegenheit gewesen ist, Luther für sich selber um einen gnädigen Gott gerungen hat, so heißt das nicht, daß er nicht auch praktisch um die Gestaltung des öffentlichen Lebens gerungen hätte. Natürlich ist er in wirtschaftlichen und politischen Fragen auch eher konservativ. Es müßten dann aber wohl doch auch die Ursachen dieser Tatsache erwähnt werden: der Umstand, daß Luther in Anbetracht der Verdorbenheit der Welt viel stärker als Calvin mit der baldigen Ankunft des «lieben jüngsten Tages» gerechnet hat, daß er die Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten grundsätzlich jener Obrigkeit anvertraut hat, der doch auch er einen auf das Reich Gottes bezogenen Zweck gegeben hat. Es müßte auch erwähnt werden, daß Luther etwa in der Neuordnung des Gottesdienstes, in seinen Anweisungen für Armenpflege und Schulunterricht durchaus nicht nur konservativ gedacht hat. Wenn Luther zudem immer wieder selber behauptet hat, die Fragen der Welt müßten nach der Lage der Dinge mit Liebe und mit Vernunft gelöst werden, so ist der deutsche Reformator grundsätzlich gar nicht so weit von Calvin entfernt, wie es scheint. Nicht sehr überzeugend ist übrigens die Darstellung des Bauernkrieges (S. 26 f.), völlig untergegangenen Luthers aktivstes Bemühen um eine schiedsgerichtliche Regelung der zwischen den konservativen Landesherren und revolutionären Bauern strittigen Fragen. – Betreffend Zwingli erinnern wir hier nur an ein kleines Beispiel. Über die beiden Zürcher Disputationen vom 23. Januar und 26. Oktober 1523 schreibt Biéler: «Nous voyons par là à quel point il paraissait naturel alors que l'Etat s'arrogé des prérogatives en matière religieuse» (S. 38). Vollkommener könnte man wohl die Tatsache nicht verkennen, daß die Zürcher Obrigkeit damals als christliche Obrigkeit, die Stadtgemeinde Zürich als Kirchgemeinde Zürich die Reformation durchgeführt hat.

Zum zweiten: Biéler scheint ein gut Teil der allgemeinen wie auch der speziellen Calvin-Literatur nicht zu kennen, obschon im Vorwort be-

hauptet wird, er habe praktisch «dépouillé tout ce qui a été publié sur ce sujet». Nun, wir wollen nicht böse sein. Wir wollen nicht an Spezialarbeiten denken wie an die doch immerhin klaren Untersuchungen von Ernst Ramp über das Zinsproblem (Zürich 1949), von Gottfried W. Locher über den «Eigentumsbegriff als Problem evangelischer Theologie» (Zürich 1954), von Georg Klingenberg über «Das Verhältnis Calvins zu Butzer, untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung der beiden Reformatoren» (Bonn 1911), oder von Paul Jacobs «Prädestination und Verantwortlichkeit bei Calvin» (Kassel 1937), die alle Biéler an entscheidenden Punkten zu einer klaren Sicht der eigentlichen Probleme hätten helfen können. Wir denken hier vielmehr an die Standardwerke von Josef Bohatec über «Calvin und das Recht» und «Calvins Lehre von Staat und Kirche, mit besonderer Berücksichtigung des Organismusgedankens» (Breslau 1937), in dem sich außerordentlich spannende Kapitel über sämtliche Themen Biélers finden: über die einzelnen Stände, den Beruf, die Eigenart der sozialwirtschaftlichen Lehren Calvins, über «das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft als das grundlegende Prinzip der Sozialgestaltung» und anderes mehr; wir denken weiter an Wilhelm Kolfhaus' «Vom christlichen Leben nach Johannes Calvin» (Neukirchen 1954), an Alfred de Quervains Werk über «Kirche, Volk und Staat» (Zürich 1945), schließlich Emil Brunners «Gerechtigkeit» (Zürich 1943). Das sind alles Arbeiten, von denen man auch jenseits der Saane Kenntnis nehmen dürfte, wenn man ein Buch über Calvins Sozial- und Wirtschaftslehre schreibt.